Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 33

Artikel: Gerichtet

Autor: Bolliger, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645520

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anforderungen an die Schüler stellt. Immerhin ist es erstaunlich, wie manche Blinde mit dieser Lateinschrift gut umzugehen wissen und in verhältnismäßig kurzer Zeit einen Aussals schreiben können. — Heutzutage ist man noch einen Schritt weiter gegangen. Es ist gelungen, Blinde auch unsere Französissschrift anzulernen.

Geographieunterricht wird ausschließlich mit Reliefs erteilt. Für bestimmte Gegenden, bei denen uns daran gelegen ist, daß unsere Blinden einen Begriff von der Struktur derselben erhalten, werden Reliefs in möglichst kleinem Maßstab erstellt. Ist auch die Beschaffung der Reliefs eine außerordentlich kostspielige, so haben wir doch auf der andern Seite die Genugtuung, daß unsere blinden Schüler nicht unwissend sind über die Beschaffenheit der wichtigsten Gegenden.

Naturkunde wiederum wird durch Modelle, Präparate usw. erteilt. Letzten Winter haben wir in unserer Anstalt in Spiez zum ersten Male Physikunterricht eingeführt, speziell über das Wesen der Elektrizität. Die Krönung dieses neuen Unterrichtszweiges bestand darin, daß am Examen einzelne Schüler . Theorie und Praxis uns die elektrische Hausglode erklärten, indem sogar vor den Augen der Besucher eine solche Hausglode ohne Hispe der Lehrkraft erstellt wurde.

Mit dem Schulunterricht geht Hand in Hand auch das Anlernen der Hausgeschäfte. Auch da soll eine gewisse Selbständigkeit erreicht werden. Das Zimmer wird von unsern Zöglingen selber gemacht und erfährt einzig eine Kontrolle durch Sehende. Die Zimmer dürfen sich aber auch sehen lassen. In neuerer Zeit haben wir den Bersuch unternommen, unsern blinden Mädchen auch hauswirtschaftlichen Unterricht zu erteilen. Wenn wir auch nicht Chefköchinnen ausbilden, so erreichen wir doch mit diesem Unterricht das eine, daß unsere Mädchen imstande sind, einen Kochherd zu bedienen und einfache Mahlzeiten herzustellen.

Man hört oft mit großem Interesse und innerer Erzerifsenheit den musikalischen Darbietungen blinder Musikabessissen das der Musikalischen Darbietungen blinder Musikabessissen der Musikalischen Darbietungen blinder Musikabessissen der Musikalischen Blinden? Darüber ist folgendes zu sagen: Allen blinden Kindern, die musikalisch genug sind und Ausdauer und kechnisches Geschick zeigen, wird Instrumentalunterricht erteilt, wobei eine Punktnotensschrift, speziell für das Klavierspiel gebraucht wird. Der Geigenunterricht geschieht durch Borspielen. Was den Gesanz betrifft, gestaltet sich der Untercicht so, daß unser Musiksehrer, der übrigens selber blind ist, den zu singenden Stoff auf dem Klavier vorspielt, Zeile für Zeile, Stimme für Stimme. Das Borgespielte wird von den Sängern abgenommen, und so kann in einem einzigen Abend oft schon ein Lied gelernt werden.

Aus diesen Ausführungen wird man mit Recht schließen, daß der Unterricht, eben weil er ein ganz spezieller ist, sehr teuer zu stehen kommt. Die Opfer, die dafür gebracht werden müssen, sind groß, wir dürsen aber auch sagen, daß sie sich voll und ganz sohnen, und darum werden wir auch in Zukunft alles tun, um den uns anvertrauten blinden Kindern eine in allen Teilen ersprießliche, zweckentsprechende Erziehung zuteil werden zu sassen, die zeigt, daß die Blinden nicht nur bisoungsfähig sind, sondern wie Sehende nücliche Glieder der menschlichen Gesellschaft werden können.

Gerichtet.

Stigge von Eduard Bolliger.

Liebkosend streichen die letzten Klänge des Orchesters durch die Wipfel der Palmen und verklingen über den Wellen, die leise rauschend an die dunklen Uferfelsen schlagen. Eine herrliche Nacht breitet sich über die Bucht von X. Eine Nacht voller Lust und Liebe, voller Sehnsucht und Leid.

Aus den hoben erleuchteten Hallen des Kasinos ergießt sich der Strom der Fremden auf die weiten Strandprome-

naden, deren Lichter der Küste entlang wie Sterne leuchten. Kurze Zeit erschallt noch fröhliches Gelächter und verhaltenes Flüstern, dann wird's still, die Lichter versinken ins Dunkel und die blaue Nacht legt voll und schwer ihre Schwingen über das ruhende Land.

Ein süßer, betörender Geruch von blühenden Blumen steigt aus dem Dunkel des Parkes, der sich an die Anlagen des Kasinos schmiegt und die kleine weiße Villa umfaßt wie schwarzer Samt den gleißenden Edelstein. Traumhaft bleich schimmert der weiße Marmor des Hauses; geisterhaftes Raunen zittert durch die Bäume; wie unterdrücktes Weinen klingt das Gurgeln der Wasser in der kleinen Bucht.

Aus dem Dunkel einer Secke lösen sich zwei Gestalten und schreiten eng aneinander geschmiegt nach der Terrasse, die am Ende des Parkes den Ausblick auf das Meer frei läßt. Auf der breiten Mauer lassen sie sich nieder, das junge Weib den Rücken auf die Brust des Mannes bettend, ihren Blick bald in den sternübersäten Nachthimmel tauchend, bald in das flackernde Feuer der Augen in dem Gesicht, das sich zum Ausse über sie neigt.

"Wirst du mich verlassen, Charlotte?"

Ihr schauernder Körper drängt sich tiefer in die Umatmung, näher an die starke Brust des Geliebten.

"Wirft du gehn?"

Sie spürt seinen heißen Atem, den brennenden, verslangenden Blid; fühlt die Kraft seiner Hände, die sich wie Krallen in ihren Arm senken; empfindet seine Umaxmung wie drückende Fesseln auf ihrem zarten Körper....

"Ich werde gehn!"

.... sie windet sich unter der brutalen Macht, die sie empor reißt — dichter noch an den harten Körper, näher dem Mund, der so oft ihre Liebe besungen, und der nun Widerrufung der schickschaftschweren Worte verlangt.

"Ich werde gehn — morgen schon." -

Es kommt ihr schwer über die Lippen, aber nun weiß er, daß es entschieden ist. Sie hat ihm, als er sie soeben emporgerissen, über die Schultern geschaut, und während diese einen Augenblickes — der klarste, vielleicht der einzige klare des kurzen Traumes an seiner Seite — ihre zweifelhafte Lage in ihrer ganzen bittern Wirklickseit erfakt: er, seine Liebe, seine Küsse und rings um sie der tiese dunkse Abgrund. —

Einige Stunden später entführte der Bariser-Expreß die Geliebte des fremden Malers aus der weißen Villa am Meer.

Langsam, viel zu langsam für das liebende und trauernde Serz schleichen die Stunden dahin. Zum letzenmal trinken Charlottens Augen die Pracht der sonnetrunkenen Landschaft. Das monotone Rassellen der fliegenden Räder sullt sie in einen wohltuenden Dämmerzustand, der sie die Tragik des Augenblicks vergessen läßt. — Sie durchträumt nochmals die Monate, die sie mit Sven hier gelebt hat. — Unvernutet war der junge Mensch in ihr Leben getreten. Als Maler fremd in der großen Stadt weisend, war er durch Freunde in ihrer Familie eingeführt worden. Das stille, kraftvolle Wesen des Kordländers hatte sie angezogen, gefesset — und als er nach dem Süden ging, war sie ihm gefolgt, Mann und Kinder verlassend, und nur noch der Liebe zu dem jungen Wanne lebend.

Und jest ging sie wieder dahin zurud. Sie wird sich ihrem Manne zu Füßen werfen und Verzeihung erflehen.

Grau und kalt dehnte sich Paris unter dem nassen Rebelschleier, als Charlotte sich im Auto zu ihrer Wohnung führen ließ. Sie hatte nicht geschrieben, wann sie kommen würde. Sie hoffte in aller Stille ihren Plat wieder einzunehmen, den sie vor Monaten leichtsinnig verlassen. Ihr Gemahl wird ihr verzeihen, die Kinder werden ihre Mutter mit Jubel begrüßen.

Da bogen sie schon in schneller Fahrt in die Straße ein, an der ihr Heim lag. Zu Fuß ging sie das lette Stud des schweren Ganges. Der Nebel, die Dämmerung, die triefenden Bäume, alles bedrückte sie, und nur langsam näherte sie sich dem Sause.

Jett war sie da. Ihr Gatte schien nicht zu Hause zu sein. Dort, das Zimmer der zwei Kleinsten — Doris und

Lotte; daneben jenes ihres Jungen Claude. —

Ihr Berg hämmerte in hastigen Schlägen. Mit zitternder Hand öffnete sie die Tür und trat in das Gemach. In weißem Bettchen ruhten die beiden Mädchen — Doris die ältere, die helloctige Lotte liebevoll umfassend.

Die Mutter! Sie breitete die Arme: "Doris! Lotte!"

Ein fleiner Rörper richtete sich empor. Wie gur Abwehr hob sich vom weißen Linnen ein schmales Händchen, und zwei glänzende Aeuglein sahen voller Entsehen auf die dunkle Frau. Aber kein "Mütterchen!" erscholl, keine verlangende Gebärde der runden Aermchen. -

Charlotte wankte, taumelte zurück. Doris! Lotte! — Die beiden Mündchen blieben still. Da schwankte die ungludselige Frau gebrochen rudwärts, ins Zimmer ihres achtjährigen Söhnchens Claube.

"Claude!"

Der braune Wuschelkopf des Kleinen drehte sich hastig der Sprechenden zu.

"Claude! Mein kleiner Claude!"

Wie sie oft getan, wenn sie früher den Kleinen zu Bett gebracht, strich sie ihm durch die wallenden Loden und versuchte ihn zu fuffen.

Mit unmutiger Bewegung schüttelte Claude die Liebkosung ab, und drehte sich der Wand zu, das Gesichtchen tief in die Riffen drückend. -

- "Claude!"

Der Schrei zitterte durch das stille Gemach - aber feine Antwort hallte. -

- O Gott, hauchte der verzerrte Mund der ungludlichen Mutter, und zusammenbrechend schlug der Körper schwer auf den Boden. -

Lange blieb es still. Dann erhob sich die schwarze Gestalt und schleppte sich mühsam nach der Tur. Mit gebrochenem Berzen wankte Charlotte aus dem Saus und verschwand im Nebel der talten, nassen Nacht — gerichtet von ihren eigenen Kindern gerichtet! -

Die Tat der Maria Beldamer.

Roman von Rurt Martin.

(6. Fortfebung).

"Und Sie? Warum meldeten Sie sich nicht schon in Hamburg und sagten zugunsten Maria Beldamers aus?"

"Weil ich nichts wußte von ihrer Berhaftung! Salten Sie mich denn für fähig, daß ich von Marias Berhaftung erfuhr und das Weite suchte? - Ich wußte ja nichts davon, daß Maria mit diesem Morde in Verbindung gebracht worden war. Erst aus einer Zeitung älteren Datums las ich nach langen Wochen hier auf dem Rrankenbett von dieser Berhaftung."

"Erzählen Sie der Reihe nach! — Sie reisten mit dem Mitternachts=Schnellzug?"

"Ja. — Ich wollte erst schon um acht Uhr reisen. Dann tamen dringende lette Erledigungen, die ich außer acht gelassen hatte, dazwischen und zwangen mich, die Reise um vier Stunden zu verschieben."

"Was waren das für dringende Erledigungen?"

"Das — spielt hierbei wohl keine weitere Rolle. — Es betrifft ja nur mich."

"Wie Sie meinen. — Sie wollten also ursprünglich um acht Uhr abends reisen?"

"Ja. Maria Beldamer hatte mir versprochen, mich zu diesem Zuge am Bahnhof zu erwarten."
"Sie trafen sich dann aber nicht?"

"Nein. Ich sah sie nicht mehr wieder."

"Sie reiften aber mit demfelben Juge um Mitternacht nach Samburg ab?"

"Es muß wohl so gewesen sein, daß Maria diesen Zug gleichfalls benutte. Man hat sie ja eben in diesem Zuge -

"Ja, ja! Aber es ist doch sonderbar, daß Sie und Fräulein Beldamer in ein und demfelben Zuge fuhren, und doch eins von der Anwesenheit des andern nichts gewußt haben

"Ich suchte sofort ein Abteil erster Klasse auf — die bequeme Fahrt hatte mir ein Freund ermöglicht — und legte mich schlafen. Ich nahm von allen anderen Fahr= gästen keine Notiz."

"Sie blieben immer allein in Ihrem Abteil?"

"Ja. Ich gab dem Schaffner ein Trinkgeld, damit er andere Fahrgafte von meinem Abteil fernhalte. Der nächste Tag sollte mir allzu viel Neues bringen; da wollte ich gerne in dieser Nacht ein paar Stunden ruhig schlafen können."

"Und Julius Hombrecht saben Sie auch nicht auf dem Bahnhof oder im Jug?"

"Nein. — Ia freilich, tot sah ich ihn. Aber vordem hatte ich keine Ahnung, daß er im Zuge fuhr."

"Maria Beldamer wurde aber auf dem Bahnsteig por Abgang des Zuges im Gespräch mit Hombrecht beobachtet, und sie gibt es auch selbst zu, mit ihm geredet zu haben." "Das ist wohl möglich."

Sie wußte also von Anfang an, daß Hombrecht mit dem Mitternachts-Schnellzug fuhr. — Und Sie hatten keine Ahnung davon?"

"Nein."

"Was geschah dann weiter?"

"Ich schlief lange Zeit. Als wir etwa noch eine Fahr= stunde bis Hamburg hatten, stand ich auf, begab mich zur Toilette und wusch mich, um frisch zu werden. Hernach wanderte ich durch den Gang der Waggons, um mir ein wenig Bewegung zu verschaffen."

"Satten Sie nicht bei der frühzeitigen Ankunft in Samburg noch reichlich Gelegenheit, sich dort auszulaufen?"

"Gewiß. Aber die Unruhe -, die Nähe der Ausreise aus Samburg erregte mich selbstverständlich freudig und stolz. — Man ist da doch aufgeregt.

"Ich verstehe. — Ia, und da wanderten Sie durch den Bug. Es war wohl in den Gangen der Waggons fehr einsam?"

"Ja. Alles schlief hinter dicht verhangenen Fenstern in den verdunkelten Abteilen. Ich begegnete kaum drei oder vier Menschen, die am Fenfter standen oder sich wohl gur Toilette begaben."

"Trafen Sie vom Zugspersonal Leute?"

"Nein."

"Ich kam jum letten Wage. Sah ein Abteil erfter Klasse offen stehen und die Vorhänge im Winde flattern. Ich warf im Vorbeigehen einen Blid hinein. Da fah ich einen Dold auf dem Boden liegen. Ich trat in die Tur. Auf den Bolstern lag einer lang ausgestreckt. Leblos. Der Mond warf durch das breite Abeilsenster seinen Schein über das Antlit des Mannes. Ich erkannte Hombrecht und sah zu meinem Schreden, daß Sombrecht tot war.

"Und?"

"Ich stand ein paar Augenblide ratlos. Ich wußte nicht, was geschehen war."

"Tropdem Sie einen Dolch am Boden liegen sahen?"